



Input Mentorentreffen, 29.11.2017

Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr Vortrag von Carla Meurer

Wie das Gehirn eines Menschen funktioniert ist noch lange nicht endgültig erforscht, doch lange galt die Devise, dass die Gehirnstruktur durch genetische Faktoren geformt wird und dass dieser Prozess mit Erreichen des Erwachsenenalters abgeschlossen ist. Wissenschaftler haben Anfang dieses Jahrhunderts jedoch entdeckt, dass diese Betrachtungsweise nicht stimmt. Im Gegenteil: das menschliche Gehirn ist lebenslang veränderbar, formbar, ausbaubar und anpassungsfähig.

Man spricht von der **Plastizität des Gehirns**.

Und dabei geht es nicht nur um eine Umstrukturierung / Umnutzung von vorhandenen Synapsen, sondern vielmehr, dass lebenslang neue Nervenzellen entstehen können. Auch im Gehirn von Erwachsenen. Dies galt lange Zeit als ausgeschlossen.

Die Struktur des Gehirns passt sich der Nutzung an. Das Gehirn ist also so, wie es braucht. Oder wie wir es bisher gebraucht haben.

Zum Beispiel ist bei Taxifahrern das Hirnareal, das für die räumliche Orientierung zuständig ist, vergrößert. Daraus erklärt auch eine Spezialisierung.

Das Hirn ist also in der Lage sich sein Leben lang zu verändern. Je nachdem, mit was wir es beschäftigen oder nicht beschäftigen.

Plastizität des Gehirns bedeutet also auch: Das Gehirn wird so sein, wie man es in Zukunft nutzt.

Tatsächlich ist es so, dass in den Gehirnen von Kindern viel mehr Synapsen und Verschaltungsmöglichkeiten zu finden sind, als sie haben werden, wenn sie das Erwachsenen-Alter erreicht haben. Der Prozess des »Ausmistens« von überflüssigen Synapsen und Verschaltungen ist ganz natürlich und genauso wichtig, wie das Anlegen guter Vernetzungen.

Eine weitere neuere Erkenntnis aus der Hirnforschung: Der Mensch kann niemals etwas lernen oder tun, ohne, dass er dabei etwas fühlt.



Input Mentorentreffen »Was Hänschen nicht lernt...«

Während im Zeitalter der Aufklärung und Vernunft die Rationalität lange auf einen Sockel gestellt wurde, Gefühle dagegen als nebensächlich abgetan wurden, als etwas, das man vom Körperlichen trennen könnte, gilt diese Hinsicht heute als überholt. Das Gegenteil ist der Fall.

Man weiß heute, dass jede Informationen immer in Abhängigkeit vom gesamten Seelenzustand abgespeichert wird. Es kommt in meinem Gehirn nicht vor, dass ich nur etwas sehe, nur etwas rieche, nur etwas erlebe, nur etwas will oder auch nur einen Gedanken denke, ohne dass dabei eine emotionale Bewertung stattfindet.

Nichts, was der Mensch erlernt und erlebt ist ohne eine Gefühlsregung möglich. Nun ist es so, dass Dinge, die gleichzeitig im Hirn aktiviert werden, miteinander verknüpft werden.

Es entsteht ein ***gekoppeltes Netzwerk***.

Das erklärt, warum ein bestimmter Ort in uns ein Gefühl hervorrufen kann, das wir zuvor dort gefühlt hatten.

Je häufiger ein Netzwerk aktiviert wird, desto stabiler wird es. Wiederkehrende Erfahrungen und Gefühle setzen sich im Gehirn in Form von Vernetzungen fest, sie hinterlassen Spuren.

Jedes Kind möchte irgendwo dazugehören und es möchte zeigen, dass es dazugehört. Man weiß, dass durch Erfahrungen von Ausgrenzung, Enttäuschung oder Nicht-Genügen die selben Hirnareale aktiviert werden, wie wenn man körperlich verletzt wird. Man empfindet diese negativen Gefühle also in der Tat als körperlichen Schmerz und damit verbunden ein Grundgefühl von ***Angst***.

Der Mandelkern spielt eine wichtige Rolle bei der Bewertung und Wiedererkennung von Situationen. Er ist unter anderem für die Analyse möglicher Gefahren zuständig und wird daher oftmals als Angstzentrum bezeichnet.

Angst jedoch lähmt das Gehirn. Wir alle kennen körperliche und geistige Reaktionen auf Stress- bzw. Angstsituationen, wie z Bsp den Faden verlieren, Black-out, Übelkeit, Schweissausbrüche und Herzrasen. Wenn der Mandelkern also »Alarm« auslöst, sind die kognitiven Fähigkeiten des Gehirns, logisches Denken aber auch Kreativität, eingeengt.



Input Mentorentreffen »Was Hänschen nicht lernt...«

Die tieferen Hirnregionen dagegen arbeiten weiterhin zuverlässig und übernehmen das Kommando. Man möchte den Quellen der Angst entkommen.

Viele Kinder gehen mit Angst in die Schule.

Sie erleben dort enttäuschende Erfahrungen, im Unterricht oder in der Klassengemeinschaft und manche von ihnen leider auch zu Hause.

Einige haben *gelernt*, dass sich scheinbar niemand für sie interessiert und dass sich niemand für das interessiert, was sie interessiert.

Bei unseren Mentor-Kindern ist das Lesen oft bereits mit negativen Gefühlen verknüpft, weil sie sich schwertun, weil ihnen niemand hilft, weil sich keine Strukturen in ihrem Hirn gebildet haben, die das Lesen mit positiven Emotionen verknüpft. Wenn solch ein Kind lesen soll, kann das regelrecht einen Fluchtinstinkt auslösen.

Das Gegenmittel zu Angst ist **Vertrauen**.

Vertrauen entsteht nicht von allein und nicht von einem Tag auf den anderen. Oft müssen sich Mentoren am Anfang erst mal beweisen. Beweisen, dass sie es ernst meinen. Denn – wir erinnern uns – das Kind hat schon gelernt, dass Lesen mit negativen Emotionen in Zusammenhang steht- Und es hat schon gelernt, dass es leichter zu ertragen ist, wenn man sich einfach damit abfindet, dass man nicht wichtig ist, dass man nicht zählt, oder dass man zu blöd ist. Denn wenn dann wieder eine Situation entsteht, in der das Lesen als negativ empfunden wird oder wenn jemand kommt, der sagt »du bist einfach zu blöd zum Lesen« dann wird das als Bestätigung dessen wahrgenommen, was gelernt und abgespeichert wurde und schmerzt nicht mehr so. [Gewöhnung] Das Erlebte deckt sich mit dem, was im Gehirn abgelegt wurde und gibt als Feedback: alles in Ordnung. [Teufelskreis]

Da reicht es nicht, wenn ein Mentor kommt und das Gegenteil behauptet.

Und selbst, wenn man einem offenen Mentor-Kind gegenüber sitzt, ist es nicht zwingend einfach, das Kind dafür zu begeistern, es noch einmal mit dem Lesen zu versuchen. [Ablenkungsmanöver]

Doch die Begeisterung ist es, die ein Gehirn erst richtig in Schwung bringt. Sie schafft das richtige Klima, in dem sich neue Synapsen bilden und neue Verbindungen entstehen. Im Gehirn sind gleichzeitig viele verschiedene Bereiche aktiv, wenn man sich für etwas begeistert, und diese werden somit automatisch miteinander verknüpft. Neue Strukturen wachsen, alte Strukturen werden geschwächt.



Input Mentorentreffen »Was Hänschen nicht lernt...«

Macht man also eine Sache mit Begeisterung über längere Zeit, hinterlässt dies Spuren. In einer aktuellen Studie wurden die Gehirne von Jugendlichen untersucht. Viele Jugendliche nutzen ihr Smartphone regelmäßig und mit Begeisterung. Die Region im Hirn, die die Daumenbewegung steuert, ist auffallend vernetzt und dicht und inzwischen fast doppelt so groß wie vor 10 Jahren.

Das Gehirn ist also so, wie man es mit **Begeisterung** nutzt.

Jetzt haben wir einiges über die Plastizität des Gehirns, gekoppelte Netzwerke [Emotion und Wissen] und die Auswirkungen von Angst und Begeisterung gehört.

Was bedeutet das für die Arbeit eines Mentors?

Wenn man das alles zusammennimmt, wird ganz deutlich, dass ein gutes Gefühl und ein Klima der Begeisterung in der Mentor-Stunde absoluten Vorrang hat, wenn wir unserem Mentor-Kind wirklich helfen wollen, den Zugang zu Sprache und zum geschriebenen Wort zu finden.

Unser Schwerpunkt sollte also nicht darauf liegen, dass wir dem Kind etwas beibringen, sondern dass wir es für eine Sache begeistern.

Wir müssen nicht weniger versuchen, als die Struktur des Gehirns zu verändern, indem wir Bücher positiv erlebbar machen.

Jedes Kind will wachsen. Nicht nur körperlich, sondern auch geistig.

Man wächst an Herausforderungen, die zu meistern sind und lernt an Problemen, die zu lösen sind. Wenn Ansprüche zu hoch gestellt werden, wächst die Entmutigung und das falsche Netzwerk wird gestärkt. Neugier dagegen wird gefördert durch positive Erfahrungen.

Wir müssen unser Mentor-Kind also einladen, ermutigen und inspirieren – und das gilt nicht nur für den Anfang, sondern für jede Mentor Stunde – noch mal eine neue Erfahrung mit Büchern zu machen.

Wenn ein Geist von Zuneigung, Wertschätzung und Neugier in den Mentor-Stunden herrscht, dann kann Begeisterung entstehen und somit ein Klima, in dem die Synapsen ihre Fühler ausstrecken.



Beispiele von Mentoren

Wie kann man Neugier wecken?

Wie Erfolgserlebnisse schaffen?

- im Tandem lesen
- Fehler selbst korrigieren
- Sudoku / Tic Tac Toe (Käsekästchen)
- Alle Worte notieren, die in einem vorgelesenen Text mit einem bestimmten Buchstaben beginnen
- etwas vorbereiten, das man gemeinsam der ganzen Klasse vorträgt
- Gedichte lernen / schreiben
- Spiele mit Text / Wörtersalat / Kreuzworträtsel
- Worte im Text suchen
- verdrehte Sätze sortieren
- lustige Bücher / Sachbücher / 1-Seite-Geschichten
- Rätselseite aus der Zeitung / Kinderzeitung in unserem Mitgliederbereich
- siehe auch Handbuch für Mentoren / Ideen für die Mentor-Stunde
- »Bestimmer« für eine Stunde sein (Eigenwirksamkeit)

Fazit

- es ist wichtiger, dass man in der Stunde Spaß hat, als dass das Kind selbst liest.
- Vorlesen lassen kann Überforderung sein (Stress – Blockade – Stabilisierung des falschen Netzwerkes)
- im Beifahrermodus ist das Gehirn weitaus aktiver, als wenn es selbst fährt (oder in unserem Fall: liest), erst dann kann sich das kreative Denken / Fantasie entfalten
- lieber leichten Text mit Freude (und Erfolgserlebnis) lesen, als schweren Text mit mittelmäßigem Erfolg
- bei zu hohen Ansprüchen wird das Kind entmutigt